

**Teil IV**  
**Praxisreflexionen**

## Editorial

Dass es einen eigenen Teil mit „Reflexionen“ auf *Praktiken* der Grounded-Theory-Methodologie (GTM) im *Grounded Theory Reader* gibt, gründet darin, dass im gleichen Maße, wie die Auseinandersetzung um die theoretischen Positionen und um verschiedene Verständnisse (bzw. „Auslegungen“) der GTM zu führen ist, auch Unklarheiten bzw. Unsicherheiten über die Anwendung der GTM sichtbar werden und explikations-/diskussionsbedürftig sind. Zu den wiederkehrenden Fragen gehören jene nach den Kodierprozeduren und spezieller der Kategorienbildung ebenso wie die prinzipiellere Frage, in welchem Maße Abwandlungen (meist: „Abkürzungsstrategien“) erlaubt/möglich sind, ohne den *Grund* der GTM zu verlassen; ebenso Fragen zur computerunterstützten Auswertung und dem damit angesprochenen Verhältnis von Interpretation und Textarbeit.

Der übergeordneten Bedeutung des Kodierens im Rahmen der GTM wenden sich Charles Berg und Marianne Milmeister zu. Sie „übersetzen“ die Auswertungslogik der GTM unter Bezugnahme auf das Konzept des „Dialogs mit den Daten“: Gezeigt wird, wie die GTM kreativ im Laufe des Forschungsprozesses entfaltet werden kann, wobei die Forschenden damit zugleich gefordert sind, (begründet!) Entscheidungen zu treffen und die Forschungsarbeit zu gestalten. Das Kodieren wird als ein „Sprechen mit den Daten“ konzeptualisiert, das es in unterschiedlicher Nähe und Ferne zum Ausgangsmaterial für die Theoriebildung zu nutzen gilt.

Der Punkt der Forschungsarbeit, der das Ende des Kodierens und die Qualität des Produkts – also die entwickelte *Grounded Theory* selbst – betrifft, hängt enger mit Fragen der Kategoriengenerierung und (abschließenden) Kategorienbildung zusammen. Dieser Prozess, der in der vorliegenden Literatur meist wenig anschaulich beschrieben ist, ist Gegenstand des Beitrags von Petra Muckel. Ausgehend von Überlegungen Wittgensteins und nach einer Kontrastierung des Kategorienverständnisses der GTM mit dem der qualitativen Inhaltsanalyse wird der Kategorienbildungsprozess im Rahmen einer exemplarischen GTM-Anwendung nachzuzeichnen versucht.

Mit dem *Theoretical Sampling* als einem Herzstück der GTM – neben dem Kodieren – beschäftigen sich Inga Truschkat, Manuela Kaiser-Belz und Vera Reinartz, indem sie an verschiedenen Studien beispielhaft veranschaulichen, wie überhaupt ein erster Fall gefunden werden kann (was wiederum bedeutet, über die Frage des Vorwissens oder allgemeiner: der „theoretischen Sensitivität“ nachzudenken), wie der nächste einzubeziehende Fall zu bestimmen ist, um die Theorienentwicklung voranzutreiben, und wie auf eine „theoretische Sättigung“ hingearbeitet werden kann. Obwohl diese Ausführungen aus dem begrenzten bzw. begrenzenden Kontext von Qualifikationsarbeiten heraus entstanden sind, wollen die Autorinnen nicht

(nur) im Pragmatischen bleiben, sondern erheben zumindest in Teilen den Anspruch auf Theorienentwicklung.

Die Nutzung von computergestützten Analysewerkzeugen steht bei Zdeněk Konopásek im Mittelpunkt. In einer systematischen Analyse zeigt er, was Forschende tun, wenn sie mittels Software arbeiten, Texte zerlegen und in neue Texte zusammenführen. Im Zuge seiner Ausführungen wird dabei eine konstruktivistische Auslegung der GTM – weniger über die theoretische Konzeption, mehr über die forschungspraktische Handhabung – demonstriert.

Weniger selbstverständlich als der Rückgriff auf computergestützte Datenanalyse ist es, die Auswertungsarbeit konsequent (und zwar wenn möglich für den gesamten Forschungsprozess) in Forschungswerkstätten zu organisieren. Gerhard Riemann skizziert die Potenziale dieser in der Tradition der GTM stehenden Arbeitsweise, nach der Forschung nur als kommunikativer Prozess – und damit in einem Aushandlungszusammenhang – sinnvoll praktiziert werden kann, an dessen Ende eine Differenzierung und Verdichtung von analytischen Abstraktionen, kontrastiven Vergleichen und theoretischen Modellen steht.

Einen besonderen Blick auf die Forschenden als Akteure und auf die Erkenntnisproduktion im Forschungshandeln nehmen wir schließlich mit Franz Breuer in unserem gemeinsamen Beitrag zur Frage der Subjektivität und Selbstreflexivität im Kontext von GTM-Studien. Am Ende des Beitrags werden nach einer Skizze von Verfahrensweisen und Techniken Möglichkeiten der Reflexion systematisiert, die sich auf den gesamten Forschungsprozess vom Einstieg ins Feld bis zur Dokumentation beziehen.

Explizit sei darauf verwiesen, dass die Auseinandersetzung mit der GTM und die Referenz auf GTM-Positionen in den in dieser Sektion versammelten Beiträgen unterschiedlich verläuft: Muckel argumentiert mit Fokus auf Strauss und Strauss/Corbin; Berg und Milmeister sowie das Autorinnenteam Truschkat, Kaiser-Belz und Reinartz greifen in ihren Arbeiten immer wieder abwägend auf Überlegungen von Glaser einerseits und von Strauss (und Strauss/Corbin) andererseits zurück; Konopásek zentriert nicht explizit auf eine der Positionen (obwohl er aufgrund der von ihm zur Demonstration genutzten Software und infolge seiner eigenen theoretischen Position näher an Strauss orientiert ist); Riemann begründet den Einsatz von Forschungswerkstätten insbesondere mit Blick auf Strauss; Breuer und wir bewegen uns eher in Nähe zu Charmaz und einer auch in den Beiträgen von Berg und Milmeister sowie Konopásek erkennbaren, konstruktivistischen Position. – All diese unterschiedlichen Bezugnahmen, ihre Ausweitungen und Anschlüsse sind Ausdruck einer heute vorfindbaren, heterogenen GTM-Praxis.

Günter Mey & Katja Mruck